

Vom Nutzen (neuerer) Populismusforschung für die politische Bildung Sachsen als Labor

Anja Besand

Zusammenfassung

Über die Frage, wie die politische Bildung auf die Herausforderungen reagieren soll, die sich im Kontext des neu erstarkten Rechtspopulismus in Deutschland ergeben, ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden (vgl. Besand 2016; 2018a; 2018b; Möllers/Manzel 2018). In vielen dieser Beiträge wird auf Überlegungen und Ergebnisse der neueren Populismusforschung verwiesen. Aber was leistet diese Forschung tatsächlich für den Bildungsbereich? Welche Ansatzpunkte lassen sich im Anschluss an diese Forschung entwickeln? Das ist die zentrale Frage des hier vorgestellten Beitrags. Gleichzeitig lässt sich an diesem höchst aktuellen und konkreten Beispiel allerdings auch zeigen, wie sich politikwissenschaftliche und politikdidaktische Forschung in einem grundlegenden Sinn aufeinander beziehen lassen und welche Hindernisse sich in diesem Zusammenhang ergeben können.

Im Hinblick auf die Argumentationsführung ergeben sich damit für diesen Beitrag sechs zentrale Schritte: In einem ersten Schritt wird es darum gehen, in einem recht raschen Überflug die Perspektiven der neueren Populismusforschung zu skizzieren und dabei auch blinde Flecken sichtbar zu machen. Darauf folgend geht es im zweiten Schritt darum die Frage zu adressieren, ob der Populismusbegriff überhaupt tauglich ist, die Phänomene, die wir gegenwärtig in ganz unterschiedlichen Kontexten beobachten, angemessen zu beschreiben. In einem dritten Schritt wird es darum gehen zusammenzutragen, welche Ansatzpunkte sich auf Grundlage dieser Forschung im Hinblick auf die konkrete Bearbeitung des Phänomens ergeben und diese im vierten



Prof. Dr. Anja Besand

Professur für Didaktik der politischen Bildung
an der Technischen Universität Dresden

Schritt in ein vorläufiges Strategiemodell zu integrieren. Dieses Modell soll – im fünften Schritt – mit konkreten Beobachtungen konfrontiert und damit evaluiert werden. Denn heute und insbesondere aus einer sächsischen Perspektive lassen sich viele der beschriebenen Bearbeitungsstrategien bereits in Kontext ganz konkreter Anwendungssituationen beobachten. Im sechsten und letzten Schritt soll dann – angesichts dieser konkreten Beobachtungen – untersucht werden, welche Strategien, unter welchen Bedingungen, sinnvoll weiter zu verfolgen sind und wie sich diese in einem dynamischen Modell, das unterschiedliche Kontexte und Ausgangsbedingungen berücksichtigt, zusammenfassen lassen.

1. Die neuere Populismusforschung aus der Vogelperspektive

Kommen wir zum ersten Schritt und damit zu einem recht raschen Überflug über die (neuere) Populismusforschung. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass die deutsche sozialwissenschaftliche Forschung sich über lange Zeit kaum mit populistischen Phänomenen beschäftigt hat. Das mag zum Teil auch daran gelegen haben, dass das historische Phänomen des Populismus im späten 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zunächst auf Nordamerika und Russland, später auch auf Südamerika und Frankreich begrenzt war (vgl. Decker 2006).

Phase 1: Die frühesten Arbeiten, die im deutschen Sprachraum rezipiert und wirksam geworden sind, stammen deshalb aus den 1970er und 80er Jahren (vgl. beispielsweise Ionescu/Gellner 1969; Goodwynn 1978; Canovan 1981; Laclau/Mouffe 1977 und Dubiel 1986). Im Mittelpunkt dieser frühen Arbeiten stand allerdings zunächst und ausschließlich der Agrarpopulismus in den USA oder der lateinamerikanische Populismus. Gemeinsam war diesen Betrachtungen, Populismus als Reaktion auf Modernisierungsschübe zu interpretieren und damit im Kern als sozial ökonomisches Phänomen zu beschreiben. Ionescu/Gellner und vor allem Goodwynn beschäftigen sich in diesem Kontext beispielsweise mit Fragen nach Ursachen und Mobilisierungsdynamiken populistischer Bewegungen und prägen in diesem Zusammenhang den Begriff des „populistischen Momentums“, um die Plötzlichkeit des Erscheinens, aber auch Verschwindens der populistischen Bewegungen zu beschreiben (vgl. Ionescu/Gellner 1969; Goodwynn 1978). Dubiel nutzte (gemeinsam mit anderen) in ähnlichem Kontext die Gespenstermetapher und rückte den Populismus damit in eine Scheinwelt, in der die entsprechenden Akteure aber gleichzeitig auch gefangen waren. Aus dieser Zeit kommen allerdings auch die heute noch stark diskutierten Ansätze von Laclau und Mouffe, die den Populismus im Rahmen ihres radikal demokratischen Ansatzes als Chance für die Demokratie verstanden und für einen linken Populismus argumentierten (vgl. Laclau 1977).

| Frühe Arbeiten 70er/80er | Konjunktur in den 1990er | Neuere Arbeiten Nach 200 |
|---|--|--|
| Ionescu/Gellner; Goodwynn;Dubil, Laclau/Mouffe, Canovan u.A. | Betz; Werz; Taggart u.A | Müller, Manow, Mudde, Prister, Stegmann, Rodril; u.A. |
| Zentraler Fokus: sozial und ökonomisch | Zentraler Fokus: länderspezifisch und komparativ | Neuer Fokus: real- und ideengeschichtlich |
| Fragen nach Ursachen und Erscheinungsformen | Fragen nach Konfliktfeldern und Mobilisierungsbedingungen | Fragen nach inhaltlichen und ideolo- gischen Aspekten sowie nach dem Verhältnis von Populismus und liberaler Demokratie |

Abb. 1: Populismusforschung im Wandel der Zeit

Phase 2: Nach dem zunehmenden Erfolg populistischer Parteien in Europa kommt es in den 1990er Jahren dann zu einer ersten Konjunktur sozialwissenschaftlicher Arbeiten über die entsprechenden Phänomene. Im Blick haben diese Arbeiten jetzt ganz konkrete Parteien und Bewegungen, wie den Front National, die Lega Nord, den Vlaams Block, die FPÖ, u.Ä. Entsprechend sind Blick und Erkenntnisinteresse in dieser Phase stark auf Länder, Parteien und Verwerfungen im Parteiensystem gerichtet (vgl. Betz 1994, ders.: 2002). Das heißt gleichzeitig aber auch, dass der zentrale Fokus der Populismusforschung in dieser zweiten Phase stark fall-, länderspezifisch und komparativ ausgerichtet ist. Im Kern handelt es sich hier um Parteien- und Bewegungsforschung, deren zentrale Frage in der Auseinandersetzung mit dem Populismus darauf gerichtet ist, wie sich die entsprechenden Gruppen programmatisch aufstellen, wie sie Zustimmung generieren und welche Konfliktfelder in diesem Zusammenhang sichtbar werden.

Phase 3: Kommen wir zur Gegenwart und damit zur aktuellen Phase: In jüngster Zeit sind bekanntermaßen eine hohe Zahl von Forscherinnen und Forscher mit Populismusforschung beschäftigt. Entsprechend kommt es zu einer Diversifizierung von Perspektiven und Fragestellungen. Das heißt: Zu der Parteien- und Systemanalyse sowie der Komparatistik treten jetzt vermehrt auch die real- und ideengeschichtlichen Perspektiven auf (Taggart 2000). Nicht wenige Arbeiten beschäftigen sich heute mit der performativen Dimension des Populismus (Stegemann 2017). Populismus wird jetzt nicht selten als politischer Stil (vgl. ebd.) oder– im Sinne Freedens – als dünne Ideologie (vgl. Freedens 1998) beschrieben. Durchaus im Gegensatz zu diesen Deutungsangeboten stehen Arbeiten wie beispielsweise die von Jan-Werner Müller, der Populismus als antidemokratische, weil antipluralistische Bewegung beschreibt (vgl. Müller 2016) und damit Gefahren für die Demokratie markiert. Wieder andere lesen den Populismus weiterhin eher ökonomisch und beschäftigen sich mit der Frage, unter welchen Bedingungen sich eher ein rechter und unter welchen eher ein linker Populismus entwickelt (vgl. Mudde u.A. 2017).

2. Populismus – ein ungeeigneter Begriff?

Nicht verschwiegen werden soll, dass neben dem, was hier im Kern als Populismusforschung bezeichnet worden ist, nicht wenige Stimmen existieren, die den Populismusbegriff aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive für grundlegend ungeeignet halten und aus diesem Grund auch mit anderen Begriffen operieren.

Eine wichtige und schon sehr frühe Stimme in diesem Chor ist die von Minkenberg, der in den 90er Jahren wiederholt darauf hingewiesen hat, dass der Populismusbegriff empirisch nicht operationalisierbar sei (Minkenberg 1998). In eine etwas andere Richtung geht Luhmanns frühe Kritik, wenn er bemerkt, in einer Demokratie liefen sämtliche Legitimationsdiskurse Gefahr, als „populistisch“ kritisiert zu werden (Luhmann 2000). Wichtig und bedenkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Argumente aus dem Feld der Rechtsextremismusforschung, die vielstimmig betont, dass der Begriff Populismus vielfach verharmlosend verwendet wird und Rassismus beispielsweise auch weiterhin Rassismus genannt werden muss (Zick u.A. 2019; Heitmeyer 2018). In diesem Feld nutzen deshalb viele Akteure andere Begriffe wie „neue Rechte“, „extrem Rechts“ oder setzen weiterhin auf den Begriff Rechtsextremismus. Wieder andere arbeiten mit dem Begriff des „autoritären Nationalradikalismus“ (vgl. Heitmeyer 2018).

Auch wenn viele dieser Einwendungen – aus der Sicht der Autorin – durchaus plausibel erscheinen, sind sie – aus der Perspektive der politischen Bildung betrachtet – von untergeordneter Relevanz. Denn es handelt sich um wissenschaftsimmanente Debatten, die zumeist auf die Operationalisierbarkeit und methodische Nützlichkeit der Begriffe gerichtet sind. Für die politische Bildung, die sich in der Auseinandersetzung mit dem Populismus weniger mit der Bestimmung der Phänomene beschäftigt, sondern sich vielmehr für die Konsequenzen interessiert, die sich aus der Bestimmung für die Bearbeitung oder Thematisierung des Phänomens ergeben, lässt sich aus diesen Debatten eigentlich nur eine Konsequenz ableiten: auf die Einwendungen aus der Perspektive der Rechtsextremismus- und Gewaltforschung kann die politische Bildung nur dann angemessen reagieren, wenn sie diese zur Kenntnis nimmt und damit verbunden ihre Blende weiter öffnet. Konkret bedeutet das: *In die Auseinandersetzung um Fragen des Populismus müssen aus einer fachdidaktischen Perspektive auch solche Stimmen einbezogen werden, die für die Beschreibung der Phänomene andere Begriffe nutzen. Die Rechtsextremismus- und Gewaltforschung ist deshalb notwendigerweise in die Überlegungen mit einzubeziehen.*

3. Ansatzpunkte – oder: Was die politische Bildung aus der Populismusforschung lernen kann

Nachdem im vorangegangenen Teil ein – wenn auch eher holzschnittartig – erster Überblick über die (neuere) Populismusforschung sowie an sie angrenzende Diskursstränge vorgestellt wurde, soll im nächsten Schritt die Frage in den Blick genommen werden, welcher Nektar sich aus diesen Erkenntnissen im Hinblick auf die konkrete Bearbeitung der entsprechenden Phänomene saugen lässt. Fasst man das bisher Ge-

sagt im Hinblick auf diese Frage noch einmal stärker zusammen, lassen sich im Hinblick auf die Beschreibung des Populismus vier Grundvorstellungen unterscheiden, die jeweils spezifische Vorstellungen über Bearbeitungsstrategien implizieren.

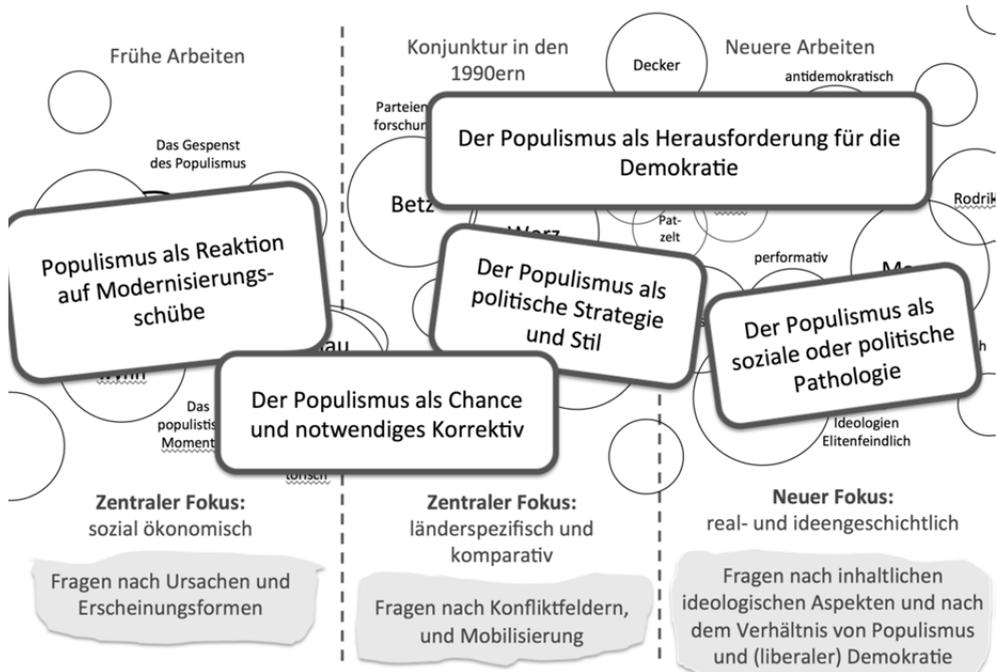


Abb. 2: Verdichtete Grundvorstellungen zum Populismus

- A) Bereits in der ersten Forschungsphase etabliert sich eine Sicht auf populistische Phänomene, die Populismus im Kern als Reaktion auf Modernisierungsschübe interpretiert. Mit einer solchen Interpretation sind zwei Implikationen verbunden: Zum einen lassen sich Modernisierungsschübe im Regelfall nicht aufhalten oder liegen zum Zeitpunkt der Diagnose bereits in der Vergangenheit. Im Hinblick auf eine angemessene Anschlussstrategie oder Bearbeitung bedeutet das: Wenn wir den Populismus als Reaktion auf bereits fortgeschrittene und schwer zu bremsende Modernisierungsschübe interpretieren und davon ausgehen, dass die Anhänger*innen oder Sympathisant*innen des Populismus von diesen Entwicklungen überfordert sind, kann eine angemessene Strategie nur darin bestehen, diese Entwicklungen besser zu kommunizieren oder zu erklären.
- B) Eine zweite – ebenfalls bereits früh vorgetragene – Interpretation des Populismus deutet das Phänomen als Chance und Korrektiv für die Demokratie. Auch diese Interpretation legt eine spezifische Bearbeitungsstrategie nahe. Hier besteht sie allerdings weniger im Erklären und Kommunizieren als vielmehr im Ernst- und Aufnehmen der spezifischen Kritik. Auf dieser Grundlage kann man zudem zu der von Laclau und Mouffe explizierten Forderung kommen, einen linken Populismus gegen einen rechten in Stellung zu bringen.

- C) Aus der zweiten Forschungsphase wissen wir einiges über die unterschiedlichen Ausprägungen des Populismus und haben überdies auch schon die Interpretation des Populismus als dünne Ideologie, Stil oder performative Strategie kennengelernt. Daraus wird häufig die Forderung abgeleitet, die einzig angemessene Strategie, um angemessen auf den Populismus zu reagieren, bestünde darin, sich kommunikativ anzupassen, damit auch jene Bevölkerungsteile erreicht werden, die mit diesen kommunikativen Angeboten besser zurecht kommen. Auf den ersten Blick mag diese Strategie zwar vielleicht der unter a bereits vorgestellten Strategien ähneln. Es geht tatsächlich aber um etwas Anderes, denn hier geht es nicht darum, eine bestimmte Sache (z.B. Modernisierungseffekte) besser zu erklären, sondern sich jenseits spezifischer Inhalte lediglich sprachlich und performativ anzupassen.

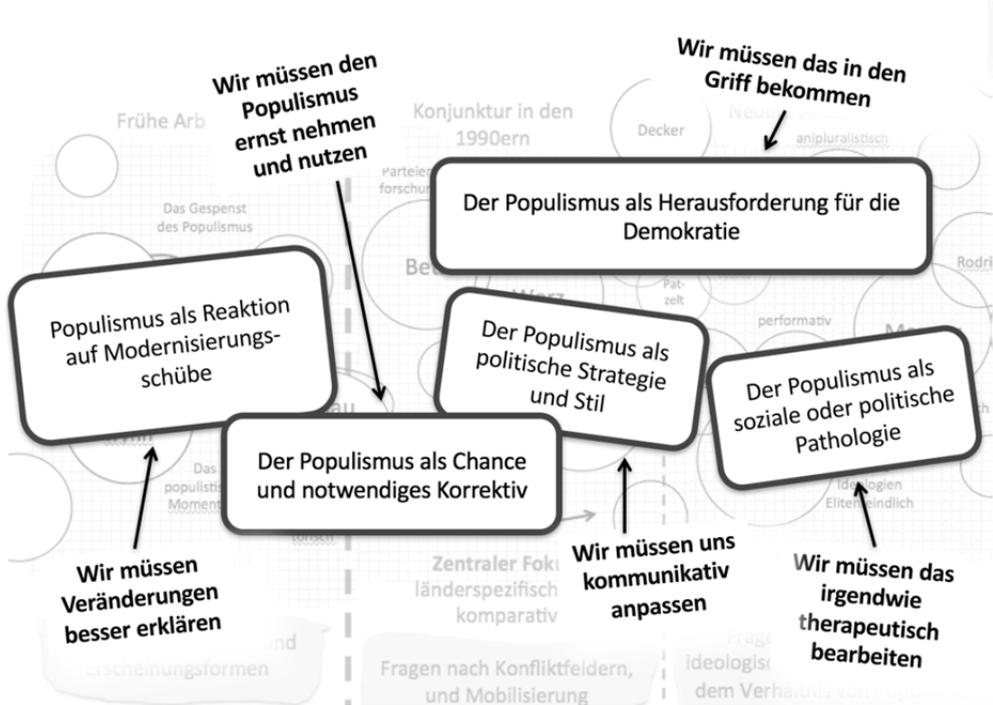


Abb. 3: Implizierte Bearbeitungsstrategien

- D) In jüngster Zeit treffen wir im Rahmen der Populismusforschung verstärkt auf Interpretationen des Populismus als soziale und politische Pathologie und als Herausforderung für die Demokratie. Beide Beschreibungsmuster sind häufig verbunden mit einer starken Thematisierung der emotionalen Perspektive des Phänomens (vgl. ausführlich Besand/Overwien/Zorn 2019). Auf der Grundlage einer solchen Deutung des Populismus ist es durchaus naheliegend, therapeutische Bearbeitungsstrategien in den Blick zu nehmen. Der Begriff „therapeutisch“ mag in einem politikwissenschaftlichen Kontext dabei zwar auf den ersten Blick irritieren. Er ist aber durchaus naheliegend. Nicht ohne Grund treffen wir in jüngster Zeit auch in sozial-

wissenschaftlichen Kontexten verstärkt auf Überlegungen, die sich mit der Frage beschäftigen, wie sich resilientere Gesellschaften entwickeln lassen (vgl. beispielsweise Leggewie 2017; Korte 2016). Die Sozialwissenschaft macht sich damit ganz offensichtlich einen Begriff zu Nutze, der in den 1950er Jahren in der Psychologie entstand (vgl. Werner 1971) und bis heute als therapeutischer Zentralbegriff genutzt wird.

4. Ein erstes Strategiemodell

Wie im vorangegangenen Kapitel sichtbar geworden ist, deuten sich auf der Grundlage der (neueren) Populismusforschung durchaus bereits einige grundlegende Bearbeitungsstrategien an, die sich im Rahmen politikdidaktischer Überlegungen ausarbeiten lassen. Sie sind im Ganzen betrachtet aber häufig nur implizit vorhanden und bleiben über weite Teile wenig instruktiv und unkonkret. Das ist bemerkenswert. Denn die gesellschaftliche Debatte ist hochgradig an ebensolchen Bearbeitungsstrategien interessiert und diskutiert diese in unterschiedlichen publizistischen und journalistischen Formaten. Die Forschungen zum Phänomen Populismus gehen auf dieses Bedürfnis aber nur sehr bedingt ein. Sie liefern im Ganzen betrachtet interessante Befunde zu Entstehungskontexten, Mobilisierungs- und Kommunikationsstrategien. Sie wissen heute eine Menge über Wähler*innen populistischer Parteien oder die Sympathisant*innen der entsprechenden Bewegungen. Sie sind in der Lage, verschiedene populistische Akteure zu vergleichen – sind also besser darin geworden, populistische Phänomene zu verstehen und zu unterscheiden. Wie mit diesen Erscheinungen sowohl in politischen als auch in pädagogischen Kontexten umzugehen ist – dazu findet sich im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung bislang aber noch immer sehr wenig.

Zugespitzt formuliert lässt sich sagen: *Die Populismusforschung bleibt im Hinblick auf die Bearbeitung der Phänomene erstaunlich blass.* Diese Aussage mag dem einen oder der anderen Leser*in in ihrem Kern als zu pessimistisch erscheinen. Tatsächlich finden sich in einer systematischen Analyse der entsprechenden Literatur hin und wieder Hinweise, wie beispielsweise der folgende bei Mudde/Kaltwasser:

„Before moving to the next section, it is worth indicating that to cope with the demand side of populist politics one can also think about active strategies targeted at the mass level. One of the most important is civic education, which is aimed at socializing the citizenry into the main values of liberal democracy and, although not always openly, warning about the dangers of extremist challenges. Probably the most elaborate civic education program exists in Germany, which has a separate government agency charged with carrying it out...” (Mudde/Kaltwasser 2017, o.S¹)

Derartige Verweise auf die Bedeutung politischer Bildung sind geradezu typisch im Kontext der neueren Populismusforschung. Sie sind wiederholt zu finden und werden von den Forscher*innen in unterschiedlichen Kontexten wiederholt. Aus der Perspektive der (deutschen) politischen Bildung betrachtet, sind diese Verweise auch erfreulich, schließlich unterstreichen sie die Bedeutung der politischen Bildung als Disziplin und verschaffen ihr nicht unerheblichen Rückenwind. Gleichzeitig enthalten sie aber (jenseits eines eher grob gefassten Hinweises auf die Bedeutung von Werteverziehung

und Extremismusprävention) keine konkreten Anhaltspunkte darauf, wie Bildungsarbeit konkret zu gestalten wäre.

Als erfreuliche Ausnahme lässt sich ein Text von Helmut Dubiel benennen, der – bereits in den 1980er Jahren und damit weit bevor er die gegenwärtigen populistischen Herausforderungen kennenlernen konnte – ein theoretisches Modell entwickelte, in dem er drei grundsätzlich zu unterscheidende Reaktions- oder Bearbeitungsmöglichkeiten in der Auseinandersetzung mit dem Populismus vorgestellt hat (Dubiel 1986, S. 205f).

- A) Im ersten Szenario, das Dubiel beschreibt, sehen sich die demokratischen politischen Parteien oder Akteure aufgefordert, populistische Strategien aufzunehmen und Interesse zu signalisieren, um Druck und Ängste abzubauen. Bereits in dieser kurzen Beschreibung wird ersichtlich, dass es sich um einen therapeutischen Bearbeitungsweg handelt, der von einem abgehobenen Beobachtungsstandpunkt aus entworfen wird und die Subjekte mit ihren Anliegen nur vermeintlich ernst nimmt.
- B) Die zweite – von Dubiel „liberal“ genannte – Reaktionsform fokussiert auf Sachlichkeit. Hier geht es im Wesentlichen um das Ausblenden oder Übersehen populistischer Oberflächenerscheinungen und vermeintlicher „Ungezogenheiten“. Der Invektivität der Populisten sollte nach dieser Lesart eine betont sachliche, entemotionalisierte, institutionalisierte Politik entgegengestellt werden.
- C) Es ist unschwer zu erkennen, dass Dubiel den Königsweg im dritten Szenario erblickt, welches er „demokratisch“ nennt und das im Kern davon ausgeht, dass „die Träger politischer Willensbildung nicht nur als staatliche Autorität in die Gesellschaft hineinwirken, sondern in nichtstrategischer Absicht öffentliche Debatten möglich machen“. (Dubiel 1986 206f.). Diese Strategie setzt allerdings voraus, dass sich eine vielfältige und mehrperspektivische Debatte unter Beteiligung populistischer Akteure auch tatsächlich gestalten lässt.

Gleichwohl lassen sich die von Dubiel entwickelten Szenarien im Hinblick auf die Fragestellung dieses Beitrags als ein gut konturiertes, wenn auch eher grobes Kategorienmodell nutzen, mit dessen Hilfe sich nicht nur politische, sondern auch pädagogische bzw. politisch bildnerische Reaktionsmuster auf die Herausforderung des Rechtspopulismus grob klassifizieren lassen. Grundsätzlich zu unterscheiden wären demnach:

| A) aufnehmend zugewandte Strategien | B) sachlich nüchterne Strategien | C) konfliktorientierte, agonale Strategien |
|--|---|---|
| ...und damit Strategien, die sich der Empörung, auch wenn sie sich in rauen Ausdrucksformen artikuliert, zuwenden, die Ängste ernst nehmen, sowie Verständnis und Interesse signalisieren, um Druck abzubauen und Zugang zu ermöglichen. | ...und damit Strategien, die der populistischen Erregung eine Demonstration der Leistungs- und Funktionsfähigkeit politischer Institutionen und Verfahren gegenüberstellen. | ...und damit Strategien, die sich in offenen und streitbaren Debatten mit rechtspopulistischen Vorstellungen auseinandersetzen, sowie Meinungs- und Willensbildungsprozesse aktiv vorantreiben. |
| Populismus als soziale Pathologie und Therapiefall kurativ paternalistisch | Populismus als Wissensdefizit und Neu-Erklärungsanlass sachorientiert, pädagogisch | Populismus als Irritation im öffentlichen Diskurs republikanisch emanzipatorisch |

Abb. 4: Bearbeitungsstrategien in Anlehnung an Dubiel 1986 – eigene Darstellung

Übertragen auf die politische Bildung hieße das, dass sich auf der Grundlage vorliegender Überlegungen drei grundsätzlich unterschiedliche Bearbeitungsstrategien identifizieren lassen: therapeutische Zuwendung, sachlich rationale Aufklärung in Form von Institutionenkunde oder debattenorientierte Formate.

5. Drei Beobachtungen

Im Vorangegangenen haben wir unterschiedliche Bearbeitungsstrategien kennen gelernt, die z.T. implizit, z.T. explizit in der neueren Populismusforschung zu finden sind. Diese ließen sich im Rückgriff auf Dubiel auf drei Grundstrategien reduzieren, schärfer konturieren und auf didaktische Vorgehensweise beziehen. All diese Strategien werden – wie sich im Bundesland Sachsen gut beobachten lässt – von pädagogischen Akteuren auch bereits genutzt und lassen sich damit in ihrer spezifischen Struktur, ihren Herausforderungen und Widersprüchen in der Realität beobachten. Da sich aus der Beobachtung dieser Bemühungen einiges über die Herausforderungen im Umgang mit rechtspopulistischen Bewegungen lernen lässt, sollen diese Beobachtungen im fünften Teil dieses Beitrags auch im Mittelpunkt stehen.

Bevor wir uns den eigentlichen Beobachtungen zuwenden, ist folgende Vorbemerkung wichtig: Die politische Bildung stand zum Jahreswechsel 2014/15 im Bundesland Sachsen und hier ganz besonders in Dresden unter einem erheblichen Handlungsdruck. Quasi ohne Vorwarnung wurde in der Stadt eine gewaltige und überaus zornige rechtspopulistische Bewegung sichtbar, auf die es zu reagieren galt. Gleichzeitig existierten keinerlei Handlungsvorlagen. Das mag zum einen daran liegen, dass die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit anderen (europäischen) Ländern lange von dem Erstarken rechtspopulistischer Bewegungen verschont geblieben ist und sich damit die Frage nach einer angemessenen Anschlusskommunikation/pädagogischen Reaktion zuvor kaum gestellt hat. Zum anderen liegt dies aber auch daran, dass die deutsche politische Bildung durch ihre historisch durchaus nachvollziehbare Ausrichtung an diskursethischen Überlegungen und damit an einer stark rationalen Grundfundierung von Bildungsprozessen (vgl. Besand 2004), den Umgang mit dynamischen, emo-

tionsgeladenen und populistischen Phänomenen konzeptionell nicht – oder nur schwer – in den Griff bekommt (vgl. Besand/Overwien/Zorn 2019). Aus diesem Grund ist es bemerkenswert und im Wortsinn beispielgebend, wie schnell manche Bildungsinstitutionen sich in ihrem Programm auf die Herausforderung eigengestellt haben. Dass nicht alle Angebote in genau dieser Form fortgesetzt werden können und sollen und sich im Gegenteil aus ihren Fehlern vieles lernen lässt, versteht sich von selbst.

Beobachtung 1: Bereits kurz nach dem deutlichen Sichtbarwerden der „*Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*“ entbrannte in der Stadt Dresden eine heftige Debatte über die Frage, wie die politische Bildung (nicht nur, aber auch in Sachsen) auf diese ressentimentgeladene Bewegung reagieren könnte. Die sächsische Landeszentrale für politische Bildung (aber auch andere Institutionen und Träger) entschied für sich für eine eher zugewandte Strategie. „*Man müsse den Bürgern respektvoll zuhören, so schwierig es auch sein möge. Bei den Demonstranten sei ein tief greifender Vertrauensverlust in staatliche Institutionen festzustellen, sagte Richter. Viele Pegida-Anhänger sagten, dass sie sich nicht gehört und von oben herab behandelt fühlten [...] Aber: Das ist alles ernst zu nehmen.*“² Gemessen an den im vorangegangenen Teil vorgestellten Handlungsstrategien haben wir es hier – das sollte trotz der Kürze der Darstellung deutlich geworden sein – mit einer aufnehmend, zugewandten Strategie (A) zu tun. Populismus wird hier als soziale Pathologie und Therapiefall verstanden, der zunächst und zuvorderst ein Ventil benötigt, über das Druck abgelassen werden kann. In den konkreten Handlungssituationen führte das wiederholt dazu, dass Sympathisanten der Pegida-Bewegung von der Veranstaltungsleitung als bürgerliche, gleichzeitig aber auch als die vermeintlich schwächeren Diskursteilnehmer_innen markiert und wiederholt zur Darstellung ihrer Sichtweisen aufgefordert wurden, während Personen, die diesen Darstellungsweisen (und sei es auch nur falschen Tatsachenbehauptungen) widersprechen wollten, zur Mäßigung und Zurückhaltung aufgerufen wurden. Gegenpositionen und Positionen von geflüchteten oder zugewanderten Personen, die in Sachsen ohnehin eher marginal repräsentiert sind, wurden gleichzeitig als *nicht bürgerlich* (respektive: links, elitär, akademisch, moralisch überlegen = bevormundend etc. gekennzeichnet) vernachlässigt und konnten kaum zu Gehör gebracht werden. Der Graben zwischen dem liberalen demokratischen und dem rechtspopulistischen Lager konnte durch diese Angebote kaum überbrückt werden – im Gegenteil steht zu befürchten, dass er tiefer geworden ist.

Beobachtung 2: Lehrerinnen und Lehrer für das Fach Gemeinschaftskunde im Bundesland Sachsen verhielten sich zur gleichen Zeit eher zurückhaltend (vgl. dazu Landeschülerrat 2014; Pietrus 2016). Eine Thematisierung von Pegida und den in diesem Zusammenhang aufgeworfenen Fragen und Problemen in ihrem Unterricht konnten sich viele nicht vorstellen. Begründet wurde diese Zurückhaltung in aller Regel mit zwei Argumenten. Auf der einen Seite konnten sich Lehrerinnen und Lehrer eine Thematisierung nicht vorstellen, weil sie ihre Schülerinnen und Schüler als emotional und persönlich zu stark betroffen eingeschätzt haben, schließlich sei es durchaus möglich, dass deren Eltern Montags selbst bei Pegida mitlaufen. Auf der anderen Seite verwiesen die Lehrkräfte auf den Beutelsbacher Konsens und damit auf die Notwendigkeit, sich in dieser Sache *neutral* zu verhalten. Die zentrale Bearbeitungsstrategie be-

stand hier in Anlehnung an Strategie B im Wesentlichen darin, einen sachlichen politischen Unterricht zu gestalten, der zentral auf die nüchterne Vermittlung politischer Institutionen und Verfahren gerichtet war. Die Schülerinnen und Schüler blieben mit den durchaus unterschiedlichen Positionen und Fragen, die sie zum Sachverhalt hatten, mehr oder weniger alleine. Ein Austausch oder eine Debatte konnte nicht stattfinden.

Beobachtung 3: Seit dem Wintersemester 2015/16 findet an der TU Dresden regelmäßig ein Seminar mit dem Titel „Politische Bildung nach PEGIDA“ statt. Auch hier wurde sichtbar, dass der Beutelsbacher Konsens von den Studierenden als Hindernis einer angemessenen Beschäftigung mit Pegida als Phänomen in Bildungskontexten aufgefasst wurde. Die Studierenden stellten im Seminar die Frage, ob und in welcher Weise sie zukünftig in Bildungsprozessen eigene Haltungen zum Ausdruck bringen können und wie sie mit Schülerinnen und Schülern (aber auch Onkel und Tanten – ganz zu schweigen von Müttern und Vätern) umgehen sollten, die sich für oder gegen Pegida engagieren. In einer ersten Sitzung, in der Studierende regelmäßig ihre Erwartungen an das Seminar formulieren sollten, beschrieb sich eine Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer als „erschöpft“. Nach mehreren Jahren voller emotionaler und häufig sehr persönlicher Debatten stand der Wunsch im Vordergrund, in der Auseinandersetzung mit diesem Thema zukünftig weniger *emotional* und stattdessen *professionell* reagieren zu können. Gleichzeitig wurde allerdings auch sichtbar, dass den Studierenden die Distanz, die mit dem Begriff der Professionalität verbunden ist, in der Auseinandersetzung mit Rechtspopulisten und ihren Sympathisanten extrem schwer zu fallen schien. Im Hintergrund dieser dritten Beobachtung zeichnet sich das Bild einer agonalen, konfliktorientierten Handlungsstrategie (C) ab. Allerdings scheint diese Strategie – anders als Dubiel das vielleicht erwartet hat – nicht unmittelbar zum Erfolg zu führen und die Akteure gleichzeitig auch langfristig zu überfordern, was ihren Nutzen erheblich in Frage stellt.

6. Das Dynamische Strategiemodell

Das Fazit, das sich aus der Beobachtung unseres mit Dubiel entworfenen vorläufigen Strategiemodells ziehen lässt, scheint zunächst niederschmetternd. Keine der Strategien kann überzeugen oder scheint geeignet, langfristig durchgehalten zu werden. Heißt das, dass populistische Politik die politischen und pädagogischen Akteure grundsätzlich überfordern muss? Kann Dialog in einer solchen Konstellation überhaupt gelingen? Gibt es in einer Demokratie eine Alternative zu Dubiels agonaler oder republikanischer Strategie? Und kann es nicht doch unter bestimmten Bedingungen sinnvoll sein, der populistischen Erregung sachliche Nüchternheit entgegenzusetzen? Angesichts der spezifischen Breite des hier vorgestellten Modells fällt es schwer, die zuvor entwickelten strategischen Ansatzpunkte im Ganzen zu verwerfen. Bei genauerer Betrachtung besteht ein spezifisches Problem des Modells bis dato darin, dass es sich nicht auf unterschiedliche Kontexte beziehen lässt. Es thematisiert keine sozial/räumlichen Bedingungen, stellt weder Fragen nach der Zeit, der Beziehung der Akteure, den aufgeworfenen

Problemen und Themen. Das aber wäre notwendig, um in der dynamischen Situation der Auseinandersetzung mit populistischen Strategien angemessen reagieren zu können.

Jenseits der drei skizzierten Grundstrategien wäre deshalb grundsätzlich zu fragen nach der spezifischen...

| | |
|--------------------------------------|-------------------------------------|
| Akteurskonstellation | Wer diskutiert mit wem? |
| sozialräumliche Konstellation | Wer ist im Raum? |
| Zeitliche Konstellation | Was geht voraus? |
| Thematische Konstellation | Was ist hier kontrovers? |
| Problemdimension | Wie sind die Mehrheitsverhältnisse? |

Abb. 5: Frage nach Kontextbedingungen

In eben diesem Sinn macht es nämlich einen Unterschied, ob eine Diskussion mit Björn Höcke in einer Talkshow stattfinden soll oder im Parlament. Es lohnt sich durchaus zu fragen, wie lange es Sinn hat geduldig zuzuhören und nicht zu widersprechen – solange man die Phänomene möglicherweise noch nicht kennt oder verstanden hat. Und es macht auch einen Unterschied, ob ich mich mit Passanten in der Straßenbahn streite oder mit meinen Nachbarn oder Kollegen.

Im Kern bedeutet das: Das auf der Grundlage von Helmut Dubiel entwickelte Grundmodell sollte nicht in Gänze verworfen, sondern dynamisch angepasst werden, damit es in der Lage ist, für unterschiedliche Konstellationen unterschiedliche Antworten zu geben. Aussehen könnte das ungefähr folgendermaßen:

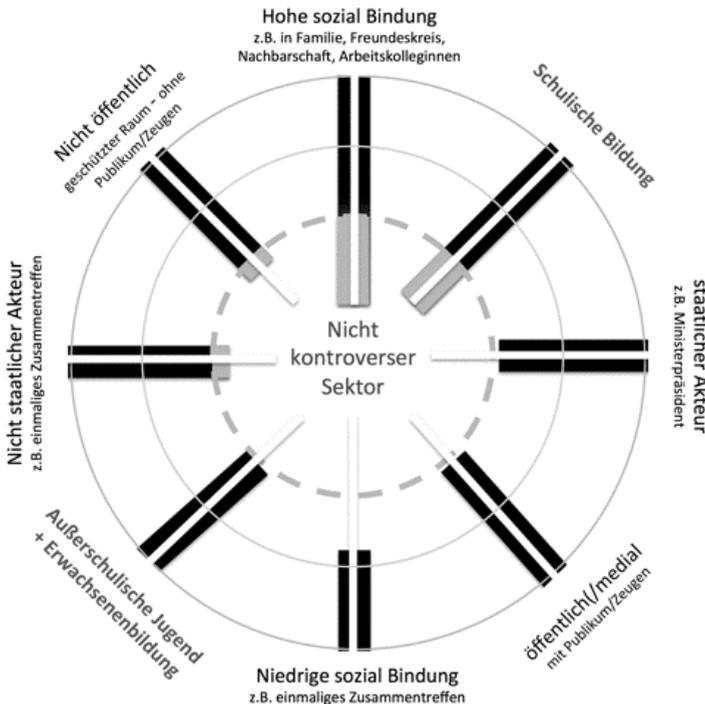


Abb. 6: Dynamisches Reaktionsmodell

In diesem Modell, das im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen zur Stärkung pädagogischen Personals in der Auseinandersetzung mit Rechtspopulismus und Rechtsextremismus erprobt worden ist, soll veranschaulicht werden, dass es in der Auseinandersetzung mit populistischen Positionen oder Akteuren von hoher Bedeutung ist sich zu fragen, welche soziale Bindung der Auseinandersetzung zugrunde liegt. In Situationen hoher sozialer Bildung (Nachbarschaft, Familie, Kolleg*innen oder aber auch schulischen Kontexten) können Auseinandersetzungen auch dann fruchtbar sein, wenn sie extreme Polarisierungen sichtbar machen. Gleichzeitig macht es – nach diesem Modell –keinen Sinn, sich als Ministerpräsident (staatlicher Akteur) auf einer öffentlichen Veranstaltung auf eine Diskussion über die Gültigkeit von Grundrechten einzulassen.

Anmerkung

- 1 Zitiert aus der Kindle Version ohne stabile Seitenzahlen.
- 2 Richter, Frank: Das ist alles ernst zu nehmen, Interview am 6.1.2015 im Deutschlandfunk online zugänglich unter: http://www.deutschlandfunk.de/pegida-demonstrationen-das-ist-alles-ernst-zu-nehmen.694.de.html?dram:article_id=307855

Literatur

- Besand, Anja/Overwien, Bernd/Zorn Peter (2019) (Hrsg.) Politische Bildung mit Gefühl, Bonn
- Besand, Anja (2018a): Von Sachsen lernen. Oder wie angemessene „Bearbeitungsstrategien“ auf rechtspopulistische Bewegungen aussehen könnten, in: Bitzegeio, Ursula/Decker, Frank/Fischer, Sandra/Stolzenberg Thorsten (Hrsg.): Flucht, Transit, Asyl - Interdisziplinäre Perspektiven auf ein europäisches Versprechen, Bonn 2018, S. 394-409
- Besand, Anja (2018a): Beutelsbach als Waffe. Über die Einschüchterungsversuche von ganz Rechts und wie die Schule, Staat und Lehrkräfte darauf reagieren können, in: SOWI Online, online zugänglich unter https://sowi-online.de/kontroverse/beutelsbach_waffe.html
- Besand, Anja (2016): Zum Verhältnis von Emotionalität und Professionalität in der politischen Bildung, in: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Ideologien der Ungleichwertigkeit, Berlin 2016, S. 77-83.
- Besand, Anja (2014) Angst vor der Oberfläche zum Verhältnis ästhetischer und politischer Bildung, Schalbach/Ts.
- Betz, Hans-Georg (1994): Radical Right-Wing Populism in Western Europe. New York. <https://doi.org/10.1007/978-1-349-23547-6>
- Betz, Hans-Georg (2002) Rechtspopulismus in Westeuropa. Aktuelle Entwicklungen und politische Bedeutung, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 31 (3), S. 251-264.
- Canovan, Margaret (1981). Populism. New York
- Decker, Frank (2006) (Hrsg.): Populismus - Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- Dubiel, Helmut: Populismus und Aufklärung. edition suhrkamp 1376, Frankfurt am Main 1986
- Freedon, Michael (1998): Is Nationalism a Distinct Ideology, in: Political Studies, Bd. 46, S. 748-765. <https://doi.org/10.1111/1467-9248.00165>
- Goodwynn, Lawrence (1978): The Populist Moment: A Short History of the Agrarian Revolt in America, Oxford
- Heitmeyer, Wilhelm (2018): Autoritäre Versuchungen. Berlin.
- Ionescu, Ghita / Gellner, Ernest (Hrsg.): Populism. Its Meaning and National Characteristics, London 1969

- Korte, Hans Rudolf (2016): *Regieren in der Einwanderungsgesellschaft*, Wiesbaden
- Laclau, Ernesto (1977), *Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus, Faschismus, Populismus*, Berlin
- Landeschülerrat Sachsen (2014): *PEGIDA-DEMOS ZEIGEN MANGEL UND NOTWENDIGKEIT AN POLITISCHER BILDUNG*, online unter: <http://lsr-sachsen.de/2014/12/pegida-demos-zeigen-mangel-und-notwendigkeit-an-politischer-bildung/>
- Leggewie, Claus (2017): *Entkräftung und Widerstand. Wie Demokratien ermüden und wieder zu Kräften kommen*, <https://doi.org/10.14361/9783839441190-006>
- Luhmann, Niklas (2000): *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Manow, Philip: *Die Politische Ökonomie des Populismus*. Suhrkamp 2018
- Minkenberg, Michael (1998): *Die neue radikale Rechte im Vergleich. USA, Frankreich, Deutschland*. Op-laden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-83315-0>
- Möllers, Laura/Manzel, Sabine (2018) (Hrsg.): *Populismus und Politische Bildung*, Frankfurt/Main
- Mudde, Cas/ Cristóbal Rovira Kaltwasser (2017): *Populism. A Very Short Introduction*. Oxford <https://doi.org/10.1093/acrade/9780190234874.001.0001>
- Mudde, Cas/ Cristóbal Rovira Kaltwasser: *Populism in Europe and the Americas. Threat or Corrective for Democracy?* Cambridge University Press, New York 2012 <https://doi.org/10.1017/CBO9781139152365>
- Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus? Ein Essay*, Suhrkamp, Berlin
- Pietrus Astrid (2016): *Pegida im Unterricht - Debatten mit Konfliktpotenzial*, Deutschlandfunk am 2.5.2016 online unter: http://www.deutschlandfunk.de/pegida-im-unterricht-debatten-mit-konfliktpotenzial.680.de.html?dram:article_id=353054
- Prantl, Heribert (2017): *Gebrauchsanleitung für Populisten*, Salzburg
- Priester, Karin: *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*. Campus, Frankfurt am Main/ New York, NY 2007
- Richter, Frank: *Das ist alles ernst zu nehmen*, Interview am 6.1.2015 im Deutschlandfunk online zugänglich unter: http://www.deutschlandfunk.de/pegida-demonstrationen-das-ist-alles-ernst-zu-nehmen.694.de.html?dram:article_id=307855 (18.5.2019)
- Stegemann, Bernd (2017): *Das Gespenst des Populismus. Ein Essay zur politischen Dramaturgie*. Berlin.
- Taggart, Paul (2000): *Populism*. Buckingham, Philadelphia.
- Werner, Emmy (1971): *The children of Kauai : a longitudinal study from the prenatal period to age ten*. University of Hawaii Press, Honolulu
- Zick, Andreas/Berg, Lynn (2019): *populär – extrem – normal: Zur Debatte über rechten Populismus*, Bonn